

## Des Andern Schuld.

Von Helena Helbig-Tränkner.

(7. Fortsetzung).

## IX.

Der Rechtsanwalt Jörg Wangenow war etwas übermächtig, und unter seinen Augen zeigten sich tiefe Schatten. Er hatte am Abend zuvor im Klub für seine Freunde eine sehr ausgiebige Geburtstagsfeier veranstaltet und übersah nun, mit langem und stöhnenden Gähnen die Post-sachen, die der kleine Schreiber ihm soeben übergeben hatte. Gelangweilt wollte er sie schon wieder beiseite legen, als ihm plötzlich ein schlichter Brief in die Hände fiel, der den Stadtstempel aufwies.

„Herrn Rechtsanwalt Jörg Wangenow“, stand da mit klaren, festen Buchstaben geschrieben.

Kopfschüttelnd schloßte er mit seinem Falz-messer den Umschlag auf und las.

„Gehrter Herr Rechtsanwalt!

Mein Gewissen zwingt mich, eine Schuld ein-zugestehen, die bisher unentdeckt geblieben ist, und die ich vor einigen Monaten in einem Zu-stand unzurechnungsfähigen Dämmerlebens be-gangen habe. Mein Chef ist dadurch um eine beträchtliche Summe geschädigt worden, und ich sehe heute keinen anderen Ausweg, meinen armen Vater, der des Diebstahls beschuldigt wird, zu entlasten, als mein Vergehen einzu-gestehen. Ich bin entschlossen, mich dem Gericht zu stellen. Würden Sie mir gütigst die erforder-lichen Massnahmen mitteilen? Ich erwarte Ihre Antwort durch Ihren Schreiber, dem ich morgen um 12 Uhr mittags vor Ihrem Hause zu be-gegnen hoffe.

Mit Dank im voraus.

Hedda Trautmann.“

„Unmöglich!“ flüsterten seine Lippen und nochmals: „Unmöglich! Das ist eine Unwahr-heit.“ Er zuckte zusammen. „Wie hatte dieses Mädchen doch damals gesagt, als sie beide von seinem Roman gesprochen hatten?

„Ich könnte genau so handeln wie die Heldin, die Schuld des anderen auf mich nehmen, um einen lieben Menschen zu retten.“

Wäre das das Heldenstück dieses Mädchens, so war sie zu schade hierfür, sie müßte vor einer derartigen Torheit bewahrt werden. Das grenzte ja fast an Geisteskrankheit. Aber Hedda Trautmann? Das Mädchel mußte verhindert werden, eine solche Dummheit zu begehen! Er selbst wollte mit ihr sprechen, mochte sie sich auch vor ihm scheuen; um 12 Uhr würde nicht sein Schreiber, sondern er ihr die Auskunft geben. —

Auf der Fussbahn der Strasse wanderte Hedda Trautmann vor dem Hause des Notars auf und ab.

Plötzlich löfete jemand den Hut vor ihr, und sie sah in das hübsche, etwa verlebte Ant-litz des jungen Juristen.

Erschrocken zuckte sie zusammen.

„Herr — Rechtsanwalt!“

„Ich komme selbst, Fräulein Trautmann, um Sie vor einer Unbesonnenheit zu bewahren!“

Traurig schüttelte Hedda den Kopf.

„Mein Entschluss steht fest. — Ich mus-s tun, was meine Pflicht ist. Den wortlosen Jam-mer daheim vermag ich nicht mehr mit anzu-sehen,“ sagte sie ruhig und sah ihm dabei fest ins Auge. —

„Nein, das Verbrechen vermag nicht mit so klaren Augen zu blicken,“ dachte Jörg Wange-

now, er hatte doch auch seine Menschenkennt-nis.

„Sie sind keine Diebin, Fräulein Trautmann, ich weiss es,“ erwiderte er.

Hedda zuckte bei seinen Worten erschrocken zusammen. Wie konnte er wissen?

„Ich handle mach reiflichem Entschlusse, Herr Rechtsanwalt, und bitte, die Beweggründe zu meiner Tat nicht von mir zu fordern, meine Schuld will ich eingestehen und bin nur hierher gekommen, um von Ihnen mir den Weg zeigen zu lassen, den ich einschlagen muss, um so schnell als möglich zum Ziele zu gelangen. Dass Sie selbst kommen würden, hatte ich nicht erwartet.“

Als er sie so kühl und entschlossen sprechen hörte, wurde er doch etwas zweifelhaft, aber immer wieder brach sich die Ueberzeugung in ihm Bahn, dass sie nur unter dem Zwange äusserer Verhältnisse handle, dass sie schuldlos und ihr Vorhaben ein Wahnsinn sei. Doch, was er auch versuchte, sie davon zurückzuhal-ten, nichts fruchtete bei Hedda Trautmann, all seine Beredsamkeit versagte vor den Wor-ten, die sie ihm immer wieder entgegenhielt.

Er gab ihr die Richtlinien für das Schreiben an, das sie dem Landgericht übermitteln sollte. Da Hedda jetzt halstarrig und nichts bei ihr zu erreichen war, hoffte er, dass sie ihm ihre Verteidigung übertragen würde.

Mit einem kurzen Händedruck verabschiedete sich Hedda von dem Rechtsanwalt und bog eilig in eine der Seitenstrassen ein.

Dabei hatte sie den Schritt nicht bemerkt, der eilig hinter ihr her kam.

„Hedda!“ rief eine wohlbekannte Stimme. Da war der an ihrer Seite, den sie ersehnt und erhofft hatte mit aller Kraft ihrer Seele.

„Heinz!“ Sie streckte die Hand aus, aber ihre Augen sahen von ihm weg ins Weite.

„Ich weiss, du kannst mich nicht ansehen,“ sagte er, und seine Stimme trug einen rauhen Klang.

Da blickte sie ihm ins Auge.

„Wirst du mit mir auf den Ball gehen, Hedda? fragte er und schaute sie forschend an.

„Heinz“, antwortete sie, „du weisst, dass Vater es nicht wünscht, ich kann doch nicht gegen seinen Befehl handeln.“

„Nicht? Und dein — Verkehr mit Rechts-anwalt Wangenow?“

Der junge Maler war zornesrot geworden, die Adern an seiner Stirne schwellen.

„Glaubst du, vor mir versteck spielen und dich ausleben, die Tugendhafte spielen und doch so — so schlecht, so hinterhältig handeln zu können? Hedda, du hast mir sehr weh getan, ich vermag dir das nie zu vergessen. Warum sagst du mir nicht frei heraus, dass du keine Neigung mehr für mich hast, dass du — — andere lieber hast als mich? Warum quälst du mich? Bist du auch eine von denen, die leichtsinnig mit den reinen Gefühlen eines ehren-haften Mannes spielen?“

Wie Axtschläge wucherten diese Worte nieder auf das Mädchen, das mit einem unbeschreib-lich traurigen Blick zu dem Geliebten auf sah.

Noch vermochte Hedda nicht zu antworten, ihr war das Herz zu schwer, und ihr Inneres blutete aus den Wunden, die ihr Heinz Herder schlug. Endlich fasste sie sich.

„Warum glaubst du nicht mehr an mich?“ fragte sie einfach. „Sei versichert, Heinz, dass alles, aber auch alles, was ich tue, aus lie-bendem Herzen für dich oder die Meinen ge-

schieht. Denke nichts anderes, und wenn dies dir schwer wird, so vernimm: ich könnte selbst eine Schuld auf mich nehmen um Euretwillen, so lieb habe ich Euch!“

Er hatte sich leicht in ihren Arm gehängt, aber sanft löste sie sich.

„Leb wohl, Heinz! Grüss deine Mutter!“ sagte sie, und schon war sie im Gewühl der Strasse seinen Blicken entschwunden.

„Hedda!“ rief er erschrocken. Sie hörte ihn nicht mehr. Missgestimmt suchte er mit schar-fen Blicken in der Menge, er fand sie nicht.

Was war das? Wie hatte sie doch seltsam gesprochen! Was alles das, was er in hässlichem Misstrauen böswilligen Zungen geglaubt hatte, Verleumdung? War sie noch die alte, liebe Hedda, und war dies alles nicht wahr, was man ihm von ihr erzählt hatte: dass sie als Modell sich den Blicken der Malschüler aussetzte, dass sie die Geliebte von Jörg Wangenow sei? —

Wer hatte es ihm erzählt? Moritz Krutzsch war es gewesen, den sie verschmäht hatte, und der nun vielleicht hässliche Rache an ihr nahm!

Aber er selbst hatte sie mit Jörg Wangenow gesehen, und erst jetzt fühlte er, wie lieb er dieses Mädchen hatte. Nein, dieses keusche, reine Auge konnt keine Schlechtigkeit verhüllen.

## X.

„Es ist mir wirklich eine Erleichterung, Herr Trautmann, auch in Ihrem Interesse, dass die furchtbare Angelegenheit sich endlich geklärt hat,“ sagte Herr Jacob Wille zu seinem Pro-kuristen und reichte ihm teilnahmsvoll die Hand.

„Nur, dass sie eine solche Aufklärung finden musste, ist —“

„Furchtbar!“ fiel Bernhard Trautmann sei-nem Chef ins Wort und liess die Augen verzwei-felt umhergleiten.

„Ich hätte nie etwas derartiges zu glauben gewagt.“

„Und ich glaube es noch immer nicht, trotz allem und allem, Hier!“

Bernhard Trautmann zog aus seiner Tasche einen Brief hervor.

„Das fand ich am Morgen, an dem sie sich dem Gericht gestellt hat, auf dem Tisch neben meinem Bett.“

Umständlich faltete er den Bogen auseinander und las die Worte, die Hedda in fliegender Eile geschrieben hatte.

„Ich gehe, Euch von aller Last und allem Druck zu befreien, Ihr Lieben. Werdet glücklich! Hedda.“

„Sonderbar!“ sagte Jacob Wille und schüt-telte den Kopf. „Fast klingt das, als brächte sie ein Opfer! Aber warum sollte sie das tun?“

„Die Ungewissheit und meine Tiefsinnigkeit lasteten auf ihr.“

„So lässt sich vorläufig nichts weiter tun, die Verhandlung muss die nötige Aufklärung bringen. Bis dahin wollen wir einen tüchtigen Verteidiger beschaffen und die Entlastungs-momente möglichst klar und logisch zusammen-stellen. Es schien Ihrer Tochter sehr daran zu liegen, die Schuld abzutragen, sie war wiederholt bei mir, um mir eine Abzahlung zu überreichen. Ich muss gestehen, das hat mich etwas stutzig gemacht, ich vermutete fast, dass sie in irgend-einem Zusammenhang mit der Schuld stand.“

(Fortsetzung folgt).